

Materialisiertes Gefühl



Von
Katinka
Fischer

Vielleicht musste alles so lange dauern: Dass zwischen der ersten Idee für ein künstlerisch gestaltetes Holocaust-Mahnmal und der Eröffnung von Peter Eisenmans Quaderfeld in Berlins neuer Mitte 17 Jahre liegen, hat ja nicht allein mit politischem Gezänk und langsam mahlenden Verwaltungsmühlen zu tun. Es zeigt auch, dass es sich die Beteiligten nicht leicht gemacht haben. Sie haben sich abgearbeitet und aufgerieben an der Frage, wie die Nation an die eigene Schande erinnern soll. Dass schließlich Eisenman den Auftrag erhielt, dem Unfassbaren Gestalt zu geben, ist angemessen: Der Amerikaner hat mit seinem von der Land Art motivierten, in urbanen Zusammenhang eingebetteten Werk etwas ebenso Assoziatives wie Unkitschiges geschaffen.

Peter Eisenman ist kein Jochen Gerz, der sich von der Schwere des Themas überwältigt in die Sprachlosigkeit zurückziehen würde. Er will gesehen und gehört werden: Auf schwankendem Boden, in taumelnden Quadern und unter einer sich zu unregelmäßigen Wellen aufwerfenden Oberfläche laden sich nüchtern gereichte Geometrie und ein so leidenschaftsloses Material wie Beton mit Emotion auf. In den schwarzen Schluchten

materialisiert sich Gefühl. Man ist geworfen, ausgeliefert und sieht doch stets ein Stück Himmel. Dass es bei Eisenman zur Abstraktion keine Alternative gibt, entspricht dem radikalen Bilderverbot von Shoah-Regisseur Claude Lanzmann. Mit der Wahl des bildloser kaum denkbaren Werkstoffs Beton versieht Eisenman diese Forderung mit einem zusätzlichem Ausrufungszeichen.

Eine so oft befürchtete „Kranzabwurfstelle“ ist auf jeden Fall nicht entstanden. Im Gegenteil verhindert ein Sog ins Innere der begehbaren Skulptur, dass man bald achtlos daran vorbeilaufen könnte und das Mahnmal seinen Sinn verlöre. Gleichwohl merkt man dem riesigen Feld seine „Gebautheit“ an, die den Architekten im Bildhauer enttarnt: Das sich hinter scheinbarer Rechtwinkligkeit ebenso scheinbar offenbarende Chaos wurde komplett am Computer geplant. Zweischneidig ist die auch in ihrer abgespeckten Form noch enorme Größe, bei deren Beschreibung Fußballfelder als Maßeinheit dienen: Das klingt nach Gigantomanie, die diesem deutschen Thema besonders schlecht steht.

Schließlich: Das unterirdische Informationszentrum ist für sich genommen hilfreich, nicht aber als „Ergänzung“ des Kunstwerks. Denn ein Kunstwerk ist ein Kunstwerk. Es kann weder Museums- noch Gedenkstättenarbeit ersetzen, sondern leistet, wenn es gut ist, was die Kunst alleine nur kann und weist über das rein Dokumentarische hinaus.